

# Auf leisen Tönen Liebe spielen



Schöpferisches Chaos: der Musiker Walther Soyka in seinem Aufnahmestudio, der Non Food Factory im dritten Bezirk

**B**ei seiner ersten Aufnahme war Walther Soyka sechs Monate alt. Seine Schwestern sangen ein Weihnachtslied und er summt die Melodie nach. „Imitation“, sagt Soyka heute, „ist meine Grundkonstante. Es gibt Menschen, die machen etwas Schönes noch schöner und etwas Gutes besser. So einer bin ich auch.“

Walther Soyka, 50, ist in den letzten Jahrzehnten eine Integrationsfigur der Wiener Musikszene geworden, für sein Label Non Food Factory produzierte er schon für viele der heute bekannten Musiker die ersten Platten.

Von 1983 bis 2003 war er Mitglied von Roland Neuwirths Extremschrammeln, danach machte er sich selbstständig. Mittlerweile spielt er mit Ernst Molden und Willi Resetarits in unterschiedlichen Formaten und hat selbst über ein Dutzend Musikprojekte mitbegründet, etwa das Duo mit dem Zitherspieler Karl Stirner. Die beiden haben gerade ihr neues Album „Tanz Zwei“ veröffentlicht.

**Soykas musikalische Spielweise** ist die alte Wiener Volksmusik des 19. Jahrhunderts. Er gräbt alte Handschriften aus, hört sich alte Schellacks an, spielt die Nummern nach, improvisiert, entwickelt sie weiter.

„Dieses Wissen hat man unter unpackbaren Umständen in dieser Stadt angehäuft“, erklärt der Musiker seine Faszination. „Die Menschen haben damals in so einer Gewalt und in so einem Dreck gelebt und dabei so schöne Musik erfunden. Das muss eine Art Nirwana gewesen sein, eine Flucht in die reine Schönheit einer Parallelwelt.“

Ziemlich genau 50 Jahre nachdem Walther Soyka als Baby seine ersten Töne auf Band verewigt hatte, sitzt er in seinem Studio in Wien-Landstraße, wo die Aufnahmen für Non Food Factory entstehen. Es herrscht schöpferisches Chaos: Mischpulte, Computer, Kaffeehägerl, ein Sofa, ein Tisch, eine Gitarre, an der Wand ein Cello und im Regal unzählige Alben, die allesamt hier produziert wurden.

„Die Musiker kommen extra zu mir, um hier im Regal in einer Gesellschaft zu stehen, die ihnen gefällt“, sagt Soyka. „Wenn man sie dort vorfindet, bewirkt das auch etwas.“ Veranstalter melden sich dann und andere Labels. „Ich denke nicht kommerziell“, erklärt der Musiker. „Ich will kein Schallplattenhändler werden, sondern ich will die Musik dokumentieren und den Leuten eine Visitenkarte geben, sodass ihre Lieder vielleicht im Radio laufen.“

Walther Soyka spricht sehr leise. Beim Interview schlägt der Pegel des Aufnahmegeräts kaum aus. Er hört zu und lässt zuhören. „Er ist ein Leiser, kein Polterer“, beschreibt ihn Willi Resetarits. Durch Soyka sind viele in der Wiener Musik näher zusammengerückt.

Bekannt ist er in erster Linie als Virtuose auf der Chromatischen Knopfharmnika. Zu ihr findet Soyka aber erst über Umwege. Inmitten einer musikalischen Familie wächst er als jüngstes von acht Kindern in Wien-Meidling auf. Mit sechs Jahren entdeckt er im Keller ein Cello, sein erstes Instrument. Doch nach zehn Jahren gibt er auf.

Dann fällt ihm am Dachboden eine Harmnika in die Hände und er spielt die Stücke nach, die er beim Volkstanzkurs mit sei-

## Der Virtuose und der Menschenverbinder: Ohne den Knopffarmonikaspieler Walther Soyka wäre die Wiener Musik nie geworden, was sie heute ist

ner Schwester gehört hat. „Ich wollte aber nicht zu Hause die müde Mutter sekkieren, also habe ich mich auf die Kärntner Straße gesetzt und dort gespielt.“ Als er eines Tages die Steirische Harmonika eines Cousins zum Reparieren mit nach Hause nimmt, legt er sein altes Instrument zur Seite und eignet sich die Knopffarmonika an.

„Ich habe dann auf der Kärntner Straße mit der Zeit auch Geld bekommen und das hat mir gezeigt, dass ich die Schule, die mir schwer gefallen ist, nicht brauche.“ Mit 17 bricht Soyka das Gymnasium ab und beginnt eine Lehre als Buchhändler. Doch das war immer nur Plan B, eigentlich wusste er, dass aus ihm nur ein Musiker werden kann.

Bei einem Seminar des Volksliedwerks lernt Walther Soyka Roland Neuwirth kennen, den Vater des sogenannten „Neuen Wienerlieds“ (siehe Kasten). Der drückt ihm eine Chromatische Knopffarmonika in die Hände, und als der Harmonikaspieler bei den Neuwirth-Schrammeln aussteigt, ruft Neuwirth bei Soyka an. „Da war ich 18 und es kam gerade die Platte ‚Extrem‘ heraus. Ein Journalist hat die Band ‚Extrem-Schrammeln‘ genannt, seitdem heißt sie so.“ Walther Soyka musiziert 20 Jahre mit Roland Neuwirth.

„Er hat die Leute angestiftet zum Musizieren, er hat sie infiziert“, erinnert sich Soyka. „Mich hat er auch für das Instrument begeistert.“ Doch irgendwann will Soyka neue Wege gehen, er verlässt Neuwirth und die Extremschrammeln: „Heute bin ich einer von ganz wenigen, die über diese Musik fundamental Bescheid wissen. Das verdanke ich Roland Neuwirth.“

Zur gleichen Zeit trennt sich Soyka auch von seiner Familie und ist plötzlich ganz allein. Er versucht es mit einem neuen Schrammelquartett, von dem er glaubt, es könnte seine neue Existenzgrundlage werden, doch daraus wird nichts. Soyka zieht ins Meidlinger Kabelwerk, das zwar mittlerweile eine moderne Wohnsiedlung ist, damals aber ein Abbruchhaus war.

Er lebt von fünf Euro in der Woche, das war im Jahr 2003. „Die Zeit davor habe ich in absoluter Sicherheit verbracht, hinter verschlossenen Türen, in einer Gemeindebauwohnung mit einem fix geregelten Arbeitsleben. Danach habe ich gelernt, die Türen offen zu lassen.“ Und das nicht nur im übertragenen Sinn. Denn sobald er im Kabel-

PORTRÄT:  
STEFANIE  
PANZENBÖCK

FOTO:  
HERIBERT CORN



„Walther Soyka ist ein Leiser, kein Polterer“, sagt Willi Resetarits. „Und er ist beharrlich“



Ernst Molden: „Dass Walther mit mir musizieren wollte, war wie ein Ritterschlag“



„Er ist vielleicht das geheime Zentrum der Wiener Musik“, sagt Agnes Palmisano

Live: Mit Ernst Molden und Karl Stirner bei „Wien im Rosenstolz“, Theater am Spittelberg, 14.10., 19.30 Uhr

werk eine Tür zusperrt, bricht sie ein anderer wieder auf. Immer wieder steigen Leute ein, holen sich Kupferdrähte, Kabel und alles, was dort sonst so herumliegt, um es für Kleingeld zu verkaufen. „Aber wenn die Tür offen ist, fahren die Leute nicht mit dem Eisenwagerl rein, sondern fragen höflich, ob sie eh dürfen. Und das musste ich erst lernen.“

Soyka beginnt wieder bei Heurigen zu spielen, springt ein, wo er kann, aus Not oder aus Hilfsbereitschaft, schließt Bekanntschaften und Freundschaften, verbindet seinerseits Menschen miteinander. „Ich habe da keinen Plan verfolgt, das ist einfach meiner Art und meiner Naivität zu verdanken, ich habe mir immer gedacht, ich komme mit jedem aus. Warum sich gegenseitig aus dem Weg gehen, wenn man auch miteinander Musik machen kann?“

Früher nämlich sei man in der Wiener Musikszene sehr darauf bedacht gewesen, sein Repertoire für sich zu horten, das habe sich in den letzten Jahren verändert. Neben der neuen Wiener Musik gibt es nun auch eine Art kollektiven Besitz alter Wiener Volksmusik, die in immer wieder neu zusammengewürfelten Besetzungen gespielt wird.

„Walther Soyka ist vielleicht das geheime Zentrum der Wiener Musik, aber eben wirklich geheim“, beschreibt es die Sängerin und Dudlerin Agnes Palmisano. „Er ist keine extrovertierte Persönlichkeit, aber um ihn herum passieren einfach unheimlich viele kreative Prozesse.“

Soyka spielt mit allen, ist überall präsent, und doch ist er bei weitem nicht so bekannt wie etwa Ernst Molden oder Willi Resetarits, mit denen er seit Jahren gemeinsam musiziert. „Er ist eine positiv besetzte geniale Spinne in einem goldenen Netz“, sagt der Dichter und Musiker Molden. „Wenn man in diesem Netz landet, wird man auch gefressen, aber man kommt wieder heraus, um vieles reicher als vorher.“

Als Soyka Molden beim 40. Geburtstag des Journalisten und Musikers Rainer Krispel das erste Mal hört, fragte er ihn danach sofort, ob sie nicht gemeinsam Musik machen wollen. „Für mich war das wie ein Ritterschlag“, erzählt Molden. „Ich habe Rainer nach der Feier gefragt, ob er glaubt, dass der Walther einen Witz gemacht hat und Rainer hat gesagt: ‚Der Walther macht keine Witze.‘“ „Und das fließt jetzt wie ein kleiner Wasserfall“, beschreibt Soyka ihre

Zusammenarbeit. Proben gibt es schon lange keine mehr, man macht Musik, um sich und den anderen, mit dem man spielt, zu erfreuen.

„Der Walther ist sensibel, als Mensch und als Musiker“, sagt Willi Resetarits. Geduldig und beharrlich sei er auch: „Er probiert etwas so lange, bis es gut klingt, vorher gibt er keine Ruhe.“ Die beiden lernen sich kennen, als Soyka nach einem Konzert von Resetarits hinter die Bühne geht, ihn umarmt und ihm sagt, wie großartig er die Musik findet. Jahre später gestalten sie gemeinsam einen Abend mit Gedichten von H.C. Artmann.

Auch mit seiner Lebensgefährtin, der Geigerin Martina Rittmannsberger, teilt Soyka die Musik: „Beim Spielen mit Walther eröffnen sich neue Räume, neue Zeitwahrnehmungen“, sagt sie. „Die Geschichte hinter der Musik ist ihm wichtig und gleichzeitig auch das, was der Augenblick erfordert und ermöglicht, immer mit dem Ziel, das Schönste zu geben.“ In alter Wiener Hausmusiktradition spielen die beiden sonntags bisweilen bei der Redlingerhütte, nicht weit weg vom Museum Gugging.

Heuer im Frühling feierte Walther Soyka seinen 50. Geburtstag im Bockkeller im Wiener Volksliedwerk mit seinen Musikerfreunden. Alle gaben kleine Konzerte, Soyka spielte mit, hörte manchmal nur zu, stand immer ein bisschen am Rand, während er die anderen ins Zentrum rückte.

Er glaubt daran, dass es sinnvoller ist zu kooperieren, als in einem vermeintlichen Wettbewerb gegeneinander zu arbeiten: „Was ich mache, steht im krassen Gegensatz zum gängigen Wirtschaftsmodell. Ich habe seit meiner Jugend das Gefühl, ein Aussteiger zu sein, in einer Parallelwelt zu leben, in der ich ziemlich allein bin. Jetzt gibt es schon ein paar, die auch mitmachen. Ich glaube, dass die Menschen so funktionieren könnten. Man muss einfach nur einmal losspringen, dann kann man zuschauen, wie sich unter einem ein Netz zusammensetzt.“

Als Kind hat Soyka beim Heurigen einmal einen alten Mann gesehen. Mit seiner Harmonika saß er in einem Hauseingang an einem Tischchen, auf dem ein Blechteller stand. Wahrscheinlich tat er den ganzen Tag nichts anderes, als Musik zu spielen. Für sich und alle, die sich darauf einlassen wollten. Dieses Bild ist für Walther Soyka eine Vorstellung von Glück. ☞

## Roland Neuwirth: „Walther Soykas Einfühlungsvermögen sucht seinesgleichen“

Wares 1981 oder 1982? In Großrußbach lief ein Volksmusikseminar. Ich hatte die Abteilung Wienermusik über. Abends im Weinkeller wurde aufgespielt. Und da stand ein hübscher, 16- oder 17-jähriger Jüngling mit lockigem Haar. Er spielte Ländler auf der Steirischen Harmonika. Eine empfindsame, suchende Seele.

Als solche ließ er sich von mir einreden, doch besser gleich die „richtige“ Knöpfel zu lernen. Die wienerische, wo alle Töne drauf sind. Es gab niemanden, der sie spielte. Irgendwie musste ich etwas ausgestrahlt haben, eine gewisse Besessenheit vermutlich.



Roland Neuwirth, der Erneuerer des Wienerlieds, über Walther Soyka

Jedenfalls setzte sich der Bursche hin und brachte sich das Instrument in kürzester Zeit selbst bei. Als er die ersten sechs Stücke beisammen hatte, traten wir auf.

Ganze 20 Bühnenjahre sollten es werden. Wir waren Pioniere. Walther war ein ehrgeiziger Kämpfer. An meiner Seite sicher der maßgeblichste von allen. Er schrieb auch die schönsten Arrangements, wenn ich ihn darum bat. Er half in jeder Lebenslage. Genauso dankbar bin ich ihm für viele CD-Mixes. Doch es gab auch tiefe Meinungsverschiedenheiten zwischen uns. Schließlich wollte er nur noch weg und sich von

mir emanzipieren. Sollte ich ihm gegenüber tatsächlich gesündigt haben, so hat er mich meine Sünden die letzten fünf Jahre seiner Spielzeit abblößen lassen, da bin ich mir sicher. Dass wir dennoch eine lange, großartige Zeit miteinander verbracht haben, kann uns niemand nehmen.

Walther Soyka ist inzwischen aus der Wiener Szene nicht wegzudenken. Sein Einfühlungsvermögen und sein fundamementiertes Wissen auf dem wienerischen Gebiet suchen seinesgleichen. Dass ich daran nicht unschuldig bin, freut mich.

PROTOKOLL: S. PANZENBÖCK